

VOLKSTHÜMLICHES
AUS
ÖSTERREICHISCH-SCHLESISIEN.

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN

VON

ANTON PETER,

K. K. GYMNASIAL-PROFESSOR IN TROPPAU.

SAGEN UND MÄRCHEN,
BRÄUCHE UND VOLKSABERGLAUBEN.

V. LIEFERUNG.

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN WIEN GEDRUCKT.

TROPPAU 1867.

OTTO SCHÜLERS BUCHHANDLUNG (FRIEDRICH BERGMANN)
IN COMMISSION.

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.

Cic. de fin. I, 2.

VOLKSTHÜMLICHES

AUS

ÖSTERREICHISCH-SCHLESILIEN.

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN

VON

ANTON PETER,

K. K. GYMNASIAL-PROFESSOR IN TROPPAU.

II.

SAGEN UND MÄRCHEN,
BRÄUCHE UND VOLKSABERGLAUBEN.

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN WIEN GEDRUCKT.

TROPPAU 1867.

IM SELBSTVERLAGE DES HERAUSGEBERS.



W 35069 I

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.

Cic. de fin. I, 2.

Vorwort.

Der vorliegende zweite Band bringt, wie dies in dem Vorworte zum ersten Bande versprochen ward, Sagen, Märchen, Bräuche und Volksaberglauben. Es enthalten dieselben der Hauptmasse nach uralte Überlieferungen, Trümmer der altdutschen Religion, der Anschauungen unserer Altvorderen über Natur und das Walten der Kräfte in derselben und liefern unterschiedslos den Beweis, dass unser mit der Zeit rüstig vorwärts schreitendes Völkchen das Bild der einfachen, selbst rauhen Sitten der Vorältern noch nicht ganz vergessen hat. Der geneigte und kundige Leser wird sich leicht überzeugen, dass das Mitgetheilte nicht nur die Gefühlsseiten unseres Volkes bloßlegt, sondern auch einen Einblick gewährt, wie die Verstandeskräfte desselben die mannigfaltigen Erscheinungen in der Natur sich zu erklären suchten. Es begnügt sich darum der Verfasser, vorläufig wie beim ersten Bande, das Materiale mitzutheilen und durch gewissenhafte Auskunft über die Methode des Sammelns und der Zusammenstellung den Forscher

in die Lage zu versetzen, die Richtigkeit des Vorganges zu prüfen und auch nach dieser Seite hin den Wert des Buches zu ermessen.

Bei weitem der grösste Theil des Stoffes ist unmittelbar aus dem Munde des Volkes geschöpft; Büchern und handschriftlichen Aufzeichnungen wurde nur dann eine Mittheilung entnommen, wenn der Herausgeber persönlich sich überzeugte, dass die Sage, das Märchen, der Brauch noch im Bewusstsein des Volkes lebendig ist, oder wenn demselben von vertrauenswerten Personen, meist älteren Leuten aus den niederen Ständen, das frühere Vorkommen in unserem Schlesien verbürgt ward. Er kann deshalb die Versicherung aussprechen, dass die hier niedergelegten Überlieferungen ausnahmslos unbestreitbares Eigenthum unseres Volkes sind.

Der Fundort von Bräuchen und Aberglauben wurde nur bei jenen Stücken angegeben, die nach den bisherigen Ergebnissen meiner Forschung nur an einem Orte bekannt sind.

Das Materiale hätte sich ohne Schwierigkeit um ein Beträchtliches vermehren lassen, wenn ich all' die gehaltenen Geschichten aufgenommen hätte, die von verzauberten Schätzen, Prinzen und Prinzessinnen, von Gespenstern, Geistern und Mirakeln im Troppauer Ländchen allenthalben erzählt werden, und wenn ich mehrere von jenen Märchen hätte wiedergeben wollen, die aus andern deutschen Landen bereits veröffentlicht sind und durch eigenthümliche, bedeutsame Züge mehr das Gepräge der Ursprünglichkeit an sich tragen. Ich bin überzeugt, dass die Beschränkung, die hier geübt ward, dem Buche nicht zum Nachtheile gereicht.

Die zusammengetragenen Notizen über mutmassliche heidnische Opferstätten, Begräbnisplätze, Urnen u. s. w. habe ich vor der Hand zurück behalten, weil ich sie noch zu erweitern und zu ergänzen beabsichtige, um dann darüber umständlicher und genauer berichten zu können, als mir dies heute möglich wäre. Die Rücksicht auf möglichste Vervollkommnung ist auch die Ursache, weshalb die Veröffentlichung der Trachtenbilder gegenwärtig noch unterbleibt.

Den mehrfachen Aufforderungen, die Forschungen über die deutschen Sprachinseln des Teschner Kreises auszudehnen, konnte der Verfasser für diesmal nicht entsprechen. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass für die deutsche Sprach- und Mythenforschung gerade diese deutschen Vorposten im polnischen Sprachstamme von Interesse sind. Die gesteigerten Schwierigkeiten der Arbeit und die Verzögerung der Herausgabe des vorliegenden Bandes waren auch die letzten Ursachen, die den Verfasser abhielten, diese Bezirke in den Bereich seiner Forschung zu ziehen. Ermutigt vielmehr durch die beifällige Aufnahme, die der erste Band seines Werkes fand, wollte derselbe thatsächlich seine Arbeiten auf das gesammte Oesterreichisch-Schlesien ausdehnen. Dadurch aber würden die Kosten seines Unternehmens bedeutend gesteigert worden sein. Die Erledigung eines an den schlesischen Landtag gerichteten Gesuches um eine Unterstützung zur Fortsetzung seines Werkes nötigte jedoch den Verfasser, sich zunächst wieder auf das deutsche Sprachgebiet des Tropaupauer Kreises zu beschränken; denn die bewilligten 50 fl., für die derselbe geziemend dankt, erlaubten

nicht, dem Werke eine grössere Ausdehnung zu geben. Wol richtete ich später eine Eingabe an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, und der Bereitwilligkeit derselben, jedes wissenschaftliche Unternehmen zu fördern, verdanke ich auch die Unterstützung von 300 Gulden, wofür hiemit der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen wird. Weil aber damals der zweite Band des Werkes schon im Drucke und das erste Heft bereits der Öffentlichkeit übergeben war, so sah ich mich gezwungen, den übrigen Theil des Buches in der Weise fortzusetzen, wie ich begonnen hatte.

Dass das hier mitgetheilte Materiale treu und wahr wiedergegeben ist, wird jeder herausfühlen, der das Buch mit einiger Liebe und Aufmerksamkeit liest. Jede Verschönerung in der Darstellung habe ich absichtlich vermieden und alles seinem wesentlichen Inhalte nach schlicht und einfach wiedererzählt, wie es mir mitgetheilt wurde. Desgleichen wurde bei Benützung von Büchern und handschriftlichen Quellen alles entfernt, was bei eingehender Untersuchung als unberechtigte Erweiterung und unnütze Ausschmückung sich erwies. Ob es mir gelungen, den natürlichen, treuerherzigen Erzählungston des Volkes anzuschlagen, mögen andere entscheiden.

Was die Anordnung des Stoffes, insbesondere der Sagen, anbelangt, so liess sich der Verfasser nach dem Vorgange bewährter Männer von dem Grundsatz leiten, das stofflich Zusammengehörige nach Möglichkeit zusammenzustellen. Nebst andern Gründen spricht dafür der Umstand, dass gerade dieses Verfahren die wissenschaftliche Brauchbarkeit des Bu-

ches am meisten fördert. Dass für die Anordnung der Bräuche und des Aberglaubens auch noch andere, als die gewählten Gesichtspunkte hätten massgebend sein können, wird gerne zugestanden; nach sorgsamer Prüfung jedoch hat der Verfasser die eingehaltene Eintheilung als die zweckmässigste befunden, und da man natürlich nicht alle möglichen Gesichtspunkte auf einmal festhalten kann, diese allen anderen vorgezogen.

Wie bei dem ersten Bande, so habe ich auch bei diesem zweiten Bekannten und Vaterlandsfreunden für wertvolle Mittheilungen und schätzbare Beiträge zu danken. Realschuldirektor A. Möller in Troppau stellte mir eine der neuesten Zeit angehörige, mit Fleiss angelegte Niederschrift heimatlicher Sagen zur Verfügung; Bildhauer S. Kutzer in Obergrund erfreute mich mit der schon S. 228 erwähnten Aufzeichnung von Segenssprüchen; Gymnasial-Professor und Museums-Bibliothekar E. Urban machte mir, abgesehen von andern Auskünften, eine im Besitze des Troppauer Museums befindliche, von dem vor wenig Jahren verstorbenen Apotheker V. Widimsky in Olbersdorf angefertigte Handschrift zugänglich, die ausser andern Notizen auch einige vaterländische Sagen enthält; Forstamtsadjunkt J. Weiser in Freiwalldau übergab mir nebst andern Beiträgen ein altes Manuscript, das auch einzelne Volkssagen bietet. Wenn auch die beiden letztgenannten Handschriften durch willkürliche Zuthaten und Ausschmückung der Sagen die Benützung vielfach fast unmöglich machten, so haben sie doch unstreitig das Verdienst, dass sie meine Aufmerksamkeit auf einige interessante Sagen hinlenkten, die mir sonst vielleicht entgangen wären.

Dankbar erwähne ich ferner des Gemeindeschrift-

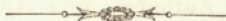
führers J. Pohl in Gurschdorf, des Güterinspectors E. Wiesner in Wildschütz, des Schullehrers J. Krause in Zossen und des Hauptschullehrers A. Fuchs in Jägerndorf, die in ihrer Umgebung mit Sorgfalt für mich sammelten. Ihnen, sowie dem Schüler der VII. Classe J. Krause, verdanke ich auch die als Nachtrag zum ersten Bande beigegebenen Volksmelodien.

Beachtenswerte Nachrichten erhielt ich auch von dem k. k. Bezirksvorsteher und Leiter der Grundentlastungs-Commission für Schlesien, J. Czegley in Troppau; dem Fabriksverwalter E. Spielvogel in Troppau; dem Bäckermeister A. Nobis in Olbersdorf; dem Stud. theol. J. Kunze aus Altrothwasser und dem Stud. phil. J. Neugebauer aus Jauernig.

Zum Schlusse sehe ich es meinerseits als angenehme Pflicht an, der regen Theilnahme zu gedenken, welche die Schüler der VIII. Classe dem Unternehmen gewidmet. Besonderen Fleiss auf die Sammlung von Material verwandten während der Ferialmonate E. Lowak, J. Schmatelka u. R. Trampler.

Troppau, an Aposteltheilung 1867.

A. Peter.



Inhalts-Verzeichnis.

S a g e n.

	Seite
Bergmännlein	3
Ein Bergweibchen heirathet einen Hirten	4
Kegelschieben bei der Schlossberg-Ruine nächst Reihwiesen	5
Die gute Stunde	5
Erdgeister auf dem Gotteshausberge bei Friedeberg	6
Venusleute	6
Die Venussteine bei Schwarzwasser	7
Der Venusstein bei Pittarn	8
Venusweiblein in der Gegend von Spachendorf	8
Die Kuchen der Venusweiblein	9
Ein Venusmännchen und ein Holzhacker auf der Hochzeit	9
Wechselbalg	10
Ein Wechselbalg in Gurschdorf	11
Ein Wechselbalg in Wigstadt	11
Wassermänner	12
Der Wassermann an der Fleischbank	13
Der Wassermann und der Knecht	14
Wassermann und Fischer	15
Die Wassermannsfrau als Kindbetterin	16
Des Wassermannes strenges Gericht	16
Die Feuermänner	17
Der Feuermann von Altrothwasser	18
Der Feuermann bei Wigstadt	18
Der Feuermann und der Musikant	19
Die Buschmutter	20
Die Spillalutsche	21
Der Schrecken vor der Spillalutsche tödtet ein Kind	21
Die Satzemsuse in Wigstadt	22
Das Klagemütterchen	22
Das abgewandte Unglück	23
Der Alp	23
Der Alp saugt an kleinen Kindern	24
Ein Jäger in Weidenau vom Alp geplagt	24
Das Alpdrücken an einer Birke	25

	Seite
Der Hausgeist	26
Das Spielmännchen	26
Der Spiritus des Theophrastus	27
Worin die Scheu vor Waldblumen ihren Grund hat	30
Das warnende Vögelein	31
Des Vogels Warnungsruf	31
Warum die Bienen den rothen Klee meiden	32
Die Sprache der Gänse	32
Die Hausotter	33
Die Otternkönigin	33
Der Otternkönig	34
Von Basilisken	35
Dracheneier, Drachenhühner, Drachen	35
Der Drache in Dobischwald	36
Der Lindwurm bei Battelsdorf	36
Der Lindwurm auf dem Gigerberge bei Gurschdorf	37
Der Teufel in der Gestalt eines Stieres	38
Der Schänder eines Marienbildes vom Teufel geholt	39
Gideon Timmling und der Teufel	40
Die Teufelswette	42
Der Butterstein auf dem Marktplatze in Weidenau	43
Die Teufelssteine bei Ottendorf	43
Teufel als Oene-Abschüttler	44
Der Teufel als Liebhaber	45
Der Teufel und die Sechswöchnerin	46
Die dem Teufel entrissene Gräfin	47
Nächtliche Jagd	47
Geisterhafte Musik	48
Der Nachtjäger im Tschirmer Busch bei Wigstadt	48
Der Nachtjäger bei Hotzenplotz	48
Der Nachtjäger bei Siebenhuben	49
Arme Seelen vom wilden Jäger gejagt	50
Der Husar ohne Kopf bei Setzdorf	50
Die graue Frau in Krautenwalde	50
Die weisse Frau bei Oberlindewiese	51
Die weisse Frau bei Petersdorf	51
Die weisse Frau im Schwarzwasser Schlosse	51
Die Halatin in Dobischwald	52
Der gespenstische Fleischhacker	54
Der gestrafte Meineid	54
Ein Spukgeist in Freudenthal	55
Gespenster in Freudenthal	56
Von Erhenkten	56
Der Gehenkte im Walde bei Dobischwald	57
Die Alexlehne bei Gurschdorf	57
Das Todtengerippe	58
Entweihung des Feierabends	59
Das Reh mit den grossen Augen	59

Der schwarze Pudel bei Gurschdorf	60
Das Bornloch im Glasegrunde	60
Das Kubeloch bei Dobischwald	60
Der versunkene Kuhhirt	61
Die Salzsümpfe bei Sörgsdorf	61
Der Jehoimann bei Altrothwasser	61
Der vorhängnisvolle Hemmschuh	62
Der Hexenmeister Kunze in Bennisch	62
Der Höllenzwang	63
Schabernack, den ein Förster einem Wilddiebe spielt	65
Von einem Förster, dem alle Waidburschen umkamen	66
Eine andere Sage von einem Förster	66
Bestrafter Übermut	68
Katzen werden Hexen	68
Die überlistete Hexe	69
Die Hexen und der Bassgeiger	70
Der Haushalt der Hexe	71
Die zauberhafte Küche	72
Hexen, die Butter schlagen	72
Hexen schneiden den Kühen das Fleisch aus den Hinterschenkeln	73
Die Frau mit dem Schweinskopfe auf der Heuscheuer	74
Eine Hexe als Kröte	74
Die wallfahrende Kröte	75
Von Welschländern, die auf einem Mantel in der Luft fahren	76
Eine Seele geht trinken	76
Bläuliche Flammen am Erdboden deuten Schätze an	77
Schatzgräber	77
Der gehobene Schatz	78
Der versiegelte Schatz	79
Der Schatz im Schlosse Kaltenstein bei Friedeberg	80
Das vereitelte Schatzheben	80
Ein Schatz in einer Scheuer in Gurschdorf	81
Schatzheben am Palmsonntage, Charfreitage und Ostersonntage	82
Der Weinbrunnen in Weidenberg	84
Wasser verwandelt sich in Wein	84
Das Madonnenbild in der Wagstädter Pfarrkirche	85
Maria auf der Bründl-Heide	86
Der Fuhrmannsstein nächst der Bründl-Heide	87
Der steinerne Junge bei Jungferndorf	88
Die versunkene Mühle in Stubendorf	88
Die Wundersäule zwischen Gostitz und Überschaar	88
Gestrafter Frevel	89
Die Hostie am Kreuze in der Niederthomasdorfer Kirche	89
Der wunderbare Geldvorrath	90
Der Moosebruch und seine Sagen	91
Der im Moosebruchteiche gefundene Binderschlängel	92
Die Schätze des Moosebruchteiches	93
Eine andere Sage über die Entstehung des Moosebruches	94
Der Seehirt als Fischer	96

Des Seehirten Rache	96
Der Seehirt in Thiergestalt	97
Der Seehirt als Pferdefreund	98
Die Oberthomasdorfer Glocke	99
Die Altstädter Glocke	99
Die grosse Glocke in Niklasdorf	100
Die Glocke in der Tropplowitzer Kirche	100
Unterirdische Gänge	101
Burgruine Reichenstein	102
Burgruine Edelstein	104
Eine andere Sage über die Burgruine Edelstein	105
Die Burgruine Lobenstein oder die Schellenburg	106
Der Teufelsbader im Burgberge	111
Burgruine Wigstein	112
Schloss und Dorf Wartenau	114
Adelsdorf und der alte Friedhof in Adelsdorf	115
Sagenhaftes über Kreuzendorf	115
Ursprung von Jauernig und Johannesberg	116
Ursprung von Weidenau	116
Erbauung von Schwansdorf	117
Die Entstehung des Ortes Einsiedel	117
Die Entstehung von Karlsbrunn und der Hinewiederstein	118
Ursprung von Jägerndorf	119
Ursprung des Namens Wagstadt	120
Ursprung des Namens Schlatten	120
Ursprung von Messendorf	120
Umwandlung des Namens Edelstadt in Zuckmantel	121
Die Einsiedelei bei Wagstadt	122
Die „alte Kirche“ in Jauernig, die Kirchen in Weissbach und Gostitz	122
Erbauung der Niederthomasdorfer Kirche	122
Der Cyrillus-Brunnen	123
Das Polaken-Brünnlein	123
Der Bettelstollen	123
Die Klippelshofsäule	123
Die Martersäule bei Bielau	124
Das grüne Kreuz bei Wagstadt	124
St. Josephs-Bild in Freudenthal	124
Der Peterstein	125
Die Hexensteine in Jauernig	126
Der Saustein	127
Die Todtenwiese bei Jauernig	127
Die sieben Kreuze	128
Die Hölle	128
Der kühne Sprung	129
Der Jungfernsprung	129
Die Salzlehne am Spitzberge	129
Die Galgenmühle in Troppau	130
Die 9 Linden	131

Legenden

von Christus dem Herrn und St. Petrus.

	Seite
Die Getreideähren	132
Entstehung der Schwämme	133
Entstehung der Fliegen	133
Ausgleich	134
Die fatale Verheissung	135
Wie Judas beim letzten Abendmahle das Herz des Lammes ass	136

Märchen.

Der Schäferjunge und die 3 Riesen	139
Die dankbaren Thiere	145
Der König und seine drei Söhne	151
Die ungeheuern Nasen	158
Das Pfefferkuchenhaus	164
Tones und Hans	167
Die drei Raben	169
Die Leute im Bunzeltopfe	173
Die erlöste Schlange	174
Die entzauberte Kröte	177
Der treue Hansel	180
Hasenjackel	185
Hans und der Teufel	190
Der Teufel als Dienstgeber	192
Der Teufel als Müllergeselle	193
Warum die Krähen „Paach“ schreien	196
Die heil. drei Könige	197
Der klingende Baum	199
Das Vöglein auf dem Baume	203
Der Wolf mit der goldenen Kette	204
Die Hausthiere und die Räuber	205
Scherz- und Lügen-Märchen	207
Das Würstel und das Mäusel	208

Bräuche und Volksaberglauben.

Geburt, Kinderjahre	211
Freier	212
Hochzeitsgebräuche im deutschen Gebirge	216
Hochzeitsgebräuche in der Gegend von Olbersdorf und Würbenthal	224
Das Grenzkuchenlaufen	225
Jacobs-Segen	225

	Seite
Verschiedenes	226
Krankheiten und andere Unglücksfälle	227
Segenssprüche	227
Wenn man über Land gehet	228
Gegen die Mundfäule	229
Feuersegen	229
Gegen Hexen und Gespenster	230
Wie verhexten Menschen und Vieh zu helfen	230
Gegen Krankheit und Dieberei	231
In Lebensgefahr	231
Gegen Geschwulst	231
Gegen das Fieber	232
Einen Dieb zu bannen	232
Wiederauflösung	232
Wie der Dieb das Gestolene wiederbringen muss	233
Den Schmerz einer frischen Wunde zu stillen	233
So jemand Würmer hat	234
Sichere Blutstillung	234
In Streit und Kampf	234
Gewehr- und Waffenstellung	234
Einen Stecken zu schneiden, mit dem man ein prügeln kann, so weit auch derselbe entfernt ist	235
Einen starken Gegner zu zwingen	235
Gegen Feind', Krankheit und Unglück	236
Eine Kugelabweisung	236
Gestolenes Gut wieder zu erhalten	237
So einer im Frühjahr das erstmal das Vieh austreibt	237
Gegen Zahnweh	238
Gegen Zahnweh und Gicht	238
Beim Ausgange in den Wald	239
Gegen Natternbisse	239
Schutz- und Heilmittel	239
Volksärzte und medicinische Literatur des Volkes	244
Vor, bei, nach dem Tode	246
Haus	247
Hausthiere	248
Hexen	252
Vorbedeutungen	254
Träume	257
Sitten- und Klugheitsregeln	257
Elemente, Wetter, Erfahrungsregeln	258
Aussaat	263
Schnitt	267
Weizkranz, Schnittessen, Schnittkuchen	268
Weizbraut, Haferbraut	269
Erntefeier von Seite der Kirche	269
In der Scheuer	270
Bäume	271
St. Nicolaus	272

	Seite
Weihnachtsabend	273
Das goldene Lämmlein	274
Sprechen und Weissagen der Thiere	274
Christkindlein	275
Darstellung der Geburt Christi	276
Neujahrskrappen	276
Neujahrsschreiben	276
St. Blasiussegen	277
Fastnacht und Fasten	277
Das Hahnschlagen	278
Das Schimmelreiten	279
Das Mädchenverschreiben	280
Maien	280
Todnanstragen	281
Palmsonntag	282
Judasaustreiben	282
Gründonnerstag und Charfreitag	283
Saatengehen	283
Ostermännchen	284
Das Lercheneinlegen	284
Osterei	285
Schmeckostern	285
Osterreiten	285
St. Gregorius	286
Maibäume	286
Johannisfeier	287
Königschiessen	287

Berichtigungen.

Seite 25 Zeile 12 von unten statt eine: ein

- | | | | | | |
|---|-----|---|---|---|--|
| " | 63 | " | 5 von oben | " | durchschritt: durchschritt |
| " | 144 | | fehlt nach Zeile 28 von oben: Weidenau. | | |
| " | 160 | | Zeile 1 von oben statt Dasselbt: Dasselbst | | |
| " | 160 | " | 16 von unten | " | As: Als |
| " | 176 | " | 3 von oben | " | da: das |
| " | 176 | " | 18 " " | " | übereinein: überein |
| " | 179 | " | 18 " " | " | sie sich: sie |
| " | 181 | " | 8 u. 10 von unten | " | Füllen: Füllens |
| " | 182 | " | 10 von oben | " | dieselbn: dieselbe |
| " | 187 | " | 20 " " | " | pünktlichste: pünktlichste |
| " | 191 | " | 6 " " | " | das dasselbe: dasselbe |
| " | 219 | " | 20 " " | " | Blumenstrans: Blumenstrauss |
| " | 222 | " | 14 von unten | " | Die Gäste tragen ihren gewöhnlichen Schmuck,
und: Die weiblichen Gäste tragen ihren gewöhnlichen Schmuck, nur |
| " | 225 | " | 1 von unten ist hinzuzufügen: Jacobs-Segen heisst er, weil der
Priester, während er denselben spricht, die Hände kreuzweise
übereinander legt, wie dies der Patriarch Jacob that, als er die
Söhne Josephs, Ephraim und Manasses, segnete. | | |
| " | 225 | " | 2 von unten statt zum heil. Jacobus: zu Gott dem Herrn. | | |
| " | 225 | " | 8 " " | " | St. Jacobs-Segen: Jacobs-Segen |
| " | 226 | " | 17 von unten | " | Paucken: Pauken |
| " | 231 | " | 5 von oben | " | gespsochen: gesprochen |
| " | 236 | " | 18 " " | " | allerzeit: aller Zeit |
| " | 239 | " | 5 von unten | " | beigeschaft: beigeschafft |
| " | 240 | " | 8 von oben | " | Locretias: Lokreezias |
| " | 250 | " | 9 " " | " | Heil', Heil': Heil', heil' |
| " | 265 | " | 10 " " | " | Ackerhacken: Ackerhaken |
| " | 276 | " | 13 " " | " | Schteazkrappe: Schtaezkrappe |
| " | 276 | " | 18 " " | " | gesweihter: geweihter |
| " | 276 | " | 19 " " | " | da: das |
| " | 286 | " | 15 " " | " | welchen: welche |
-

Träume.

Was einem an St. Andreas, Barbara, Nicolaus, Thomas, am hl. Abende, an Sylvester und heil. Dreikönig in der Nacht träumt, das geht in Erfüllung. Das Volk nennt diese Nächte Rauchnächte.

Die Träume in einem neuen Aufenthaltsorte gehen in Erfüllung.

Wenn einem von einer rothen Kuh träumt, so wird im Orte bald Feuer ausbrechen.

Träume von Kirschen bedeuten Thränen, von Pflaumen Schläge.

Sitten- und Klugheitsregeln.

Kinder müssen leichtfertig verstreutes Salz und Brot nach dem Tode suchen, bis ihnen die Augen bluten.

Geht man in die Kirche, so soll man nicht essen, sonst hat man nach dem Tode den Mund offen.

Wenn Jemand mit einem Bissen im Munde in das Zimmer eines andern tritt, so zanken sich die Eheleute des Hauses.

Wer nach dem Essen den Sessel nicht vom Tische hinwegstellt, bekömmt keine Frau.

Wer die Stiefeln putzt, während er sie anhat, wird an seinen Füßen viel Schmerzen leiden müssen.

Wer an einem Kleide näht, das er am Körper hat, wird vergesslich.

Wenn ein Heftfaden an einem Kleide sich befindet, so ist dieses noch nicht bezahlt.

Wer mit den Beinen viel schlenkert, läutet dem Teufel aus.

Gebrechliche Leute soll man nicht nachäffen, sonst erhält man dasselbe Übel.

Man soll kein Thier stark schlagen, weil darunter eine arme Seele leiden muss.

Wer in der Jugend viele Läuse hat, wird im Alter viele Schulden haben.

Hat Jemand rothe Läuse auf dem Kopfe, so ist dies ein Zeichen, dass er nicht gern betet.

Elemente, Wetter, Erfahrungsregeln.

Bei einer Sonnenfinsternis deckt man die Brunnen zu und treibt die Kühe nicht auf die Weide; denn es fällt Gift.

Wenn der Mond einen Hof hat, oder ein Stern in seiner unmittelbaren Nähe sich befindet, so bricht Feuer aus.

Legt man während der Zeit des Neumondes neues Stroh in die Betten, so bekömmst man Flöhe.

Tritt an einem Sonntage Neumond ein, so gehen die Mäuse zu Grunde.

Wenn ein Komet erscheint, so bricht Krieg, Pest oder Hungersnoth aus.

Was man sich während des Herabfallens einer Sternschnuppe denkt, das geht in Erfüllung.

Zeigt man mit dem Finger auf den Regenbogen, so vergeht er.

Sobald ein Gewitter in der Nähe ist, zündet man, um das Haus vor'm Einschlagen zu bewahren, geweihte „Schleissen“ und Kerzen oder geweihte „Palmen“ an. Lässt es auch dann noch nicht nach, so betet der Hausvater das Johannes-Evangelium.

Auch eine doppelte Kornähre schützt das Haus, in dem sie aufbewahrt wird, vor dem Einschlagen des Blitzes.

Beieingetretenem Hagelwetter gibt man eine Schlosse in geweihtes Wasser; wenn diese zerflossen ist, hört der Hagel auf.

Wer sich bei einem Gewitter unter einen Haselstrauch setzt, dem kann der Blitz nicht schaden, weil auch die Mutter Gottes während eines Gewitters unter einem Haselstrauche Zuflucht suchte.

Wenn ein Feuer ausbricht, so nimmt man das Brot, welches beim Backen zuerst in den Ofen geschoben wurde, und wirft es in's Feuer; sogleich wird dasselbe erlöschen.

Wenn ein Feuer pfeift, so leidet eine arme Seele darin; man soll deshalb ein Stückchen Brot hinein werfen.

Ist ein Feuer in der Nachbarschaft ausgebrochen, so stellt man zur Abwendung der Gefahr einen Tisch um, legt auf jeden Fuss desselben ein Stückchen Brot, und das Feuer kann nicht weiter brennen.

Hat Jemand Feuer angelegt, so brennt ihm dasselbe nach, d. h. es brennt nach jener Seite hin, wohin er sich geflüchtet hat.

An einigen Orten, namentlich in Wildschütz, ist es Brauch, bei einem grossen Sturme eine Hand voll Mehl, Spreu oder Federn zum Fenster hinauszurufen: „Da hast du, hör' auf!“ Auch sagt man, wenn der Wind einige Tage stark geht, es habe sich einer erhenkt, der Wind läute ihm aus.

Kömmt am heil. Abend der Wind von Norden, so hat man ein gutes Jahr zu hoffen.

Wenn um die Blütezeit des Kornes der Ost- und Nordwind sehr stark geht, so jagt er das Korn aus dem Lande; geht um diese Zeit ein milder Wind (weet häämliche Loft), so bringt er das Korn in's Land.

Der Südwind schadet den Blüten.

Bilden sich sogenannte Lammlawolken am Firmamente, so sagt man, der Schäfer sei ausgetrieben, es werde bald Regen oder Wind kommen; dasselbe gilt, wenn die Sonne beim Untergehen eine Gegen Sonne bildet.

Unter „Wetterbaum“ versteht der Landmann jenes Wolkengebilde, welches in einer Himmelsgegend, gewöhnlich im Osten, aufsteigt und in stete Zweige sich theilt, so dass es zuletzt einem Baume ähnlich sieht. Aus seinem Erscheinen schliesst man auf Regen binnen 24 Stunden.

Wenn Wagenschmierhändler in ein Dorf kommen; wenn „eine Huhn“ kräht; wenn frühmorgens bei Windstille die Finken schlagen; wenn die Gänse dem Wasser zueilen; wenn die Vögel oder Hühner sich im Staube baden; wenn die Krähen vom ebenen Lande dem Gebirge zufliegen; wenn die Hunde Gras fressen; wenn der Laubfrosch schreit; wenn die Fliegen ungewöhnlich stechen, in allen diesen Fällen steht Regen zu erwarten.

Gibt es viel Mutterkorn (Hungerbrot), so wird in diesem Jahre das Getreide sehr theuer.

Wenn sich auf Sahlweiden Schmarotzergewächse (Misbildungen, welche Rosen ähneln, Mistel) entwickeln, so deutet das auf ein gutes Getreidejahr hin.

Gibt es im Herbste viel Ebereschbeeren (*Sorbus aucuparia*) oder Haselnüsse (*Corylus avellana*), so gilt das darauf folgende Jahr als ein gutes Kornjahr.

Über das Steigen und Fallen der Getreidepreise in den 4 Jahreszeiten vergewissert man sich auf folgende Weise: Man nimmt 4 Seidelgläser, von denen jedes ein Vierteljahr andeutet, füllt sie mit Korn bis oben an, schüttet dann jedes Glas aus und füllt es von neuem mit seinem vorigen Inhalte. Dasjenige Glas, welches seinen Inhalt nicht ganz zu fassen vermag, deutet wolfeile Getreidepreise an, welches aber durch seinen Inhalt nicht ganz ausgefüllt wird, theuere.

Wenn es in der Christnacht draussen mondhell ist, so deutet das an, dass es im nächsten Jahre in den Scheuern licht, leer sein werde. Ist es hingegen finster, so werden die Scheuern voll sein:

Lichte Metten, finstere Scheuern;

Finstere Metten, lichte Scheuern.

Wer im Frühjahr den ersten Frosch im Trockenen, den ersten Ackersmann im Zuge, die erste Bachstelze im Fluge sieht, dem geht es das ganze Jahre gut.

Ist an Mariae Lichtmess (2. Februar) die Witterung stürmisch, und kömmt der Dachs aus seinem Bau, so bedeutet dies ein zeitliches Frühjahr. Ist es

hingegen an diesem Tage hell und klar, und geht der Dachs wieder in seinen Bau, so zeigt das noch viel Schnee und ein spätes Frühjahr an.

Ein pilzreicher Herbst deutet einen schneereichen Winter und ein spätes Frühjahr an.

Wenn es am St. Jacobustage (25. Juli) viele Wolken gibt, so ist der Winter streng, und zwar die erste Hälfte des Winters dann, wenn es Vormittags stark unwölkt ist, die zweite Hälfte, wenn Nachmittags.

Kommen die Fichten- oder Tannenzapfen an den untersten Ästen des Stammes sehr zahlreich vor, so ist der Anfang des Winters rauh; wenn an den mittleren Ästen, so die Mitte; wenn endlich am Wipfel, so das Ende.

Wenn das Brustbein der gebratenen Martinigans (11. November) roth ist, so deutet das einen kalten Winter an; ist es weiss, einen gelinden.

Kömmt St. Martin am Schimmel (d. h. mit Schnee), so kömmt Weihnachten am Rappen (d. h. ohne Schnee), und umgekehrt.

Um zu bestimmen, ob die 12. Monate des nächsten Jahres trocken oder nass sein werden, bildet man am heil. Abend aus frischen Zwiebelschalen 12 Näpfchen und streut in jedes ein wenig Salz. Zu jedem schreibt man noch den Namen eines Monats und lässt sie über Nacht stehen. Die trocken gebliebenen deuten trockene, die feucht oder nass gewordenen nasse Monate an.

Wie der 1. Jänner, so das ganze Jahr; wie der Montag, so die ganze Woche.

Mattais (24. Februar)

Brecht's Ais;

Fenda kääs,

Do machta ääs.

Märzenschnee

Thut den Saaten weh.

Märzennebel deuten Überschwemmungen an.

Ist's an Josephi (19. März) hell und klar,

So hofft man ein gutes Jahr.

Wenn's im April stürmt und schneit, so gibt's viel Korn und Heu.

Zu Jiirge (24. April)

Mussich a Krää im Korn frbiirge.

Zu Jiirge

Mussma d' Kii von d'r Wiis wäckschiirge. (Es sollen zu dieser Zeit die Wiesen schon mit Gras gut bewachsen sein.)

Wenn in der Nacht vom Gründonnerstage auf Charfreitag Frost eintritt, so erfriert die Pflaumenblüte und der Raden (Rååda, *Agrostemma githago*) im Korn.

Von welcher Seite her am Charfreitage der Wind kömmt, von dort her soll er sechs Wochen lang kommen.

Regnet es am Ostersonntage, so frisst sich die Kuh das ganze Jahr nicht satt, d. h. es wächst wenig Futter.

Regnet es am Pfingstheiligentage, so „forschelt“ es den Hafer. Es geht nämlich dann, wenn der Hafer reift, der Wind sehr stark und schlägt die Körner aus.

Regnet's am Medardustage (8. Juni), so regnet's sechs Wochen lang.

Peetr ån Porz'l (29. Juni)

Brecht'm Korn d' Worz'l.

Wohin der Wind an Margareta (13. Juli) weht, dorthin geht das Korn, d. h. nach jener Richtung hin wird viel Korn verkauft.

Wenn an Aposteltheilung (15. Juli) der Wind sehr stürmt, so ist das ein gutes Zeichen für die bevorstehende Ernte.

Wenn es am Laurentiustage (10. August) regnet, so wird es viele Mäuse geben.

Regnet es zu Mariae Himmelfahrt (15. August), so regnet es 6 Wochen lang.

Bort'lmeë (24. August)

Gii, Pau'r, ån see.

Bort'lmäck

Schmaisst d' Faschp'r wäck.

Fällt an Aegidius (1. September) Regen, so regnet es 4 Wochen ohne Unterbrechung.

Septemberregen
Ist dem Bauer gelegen.

Katrain (25. November)
Brängda Went'r rai.

Ån Luzze (13. Decémbér)
Blait d'r Tag stuzze.

Aussaat.

Wenn der Landmann irgend eine Feldarbeit beginnt, spricht er: „Das weis' (lenke) Gott, der liebe Herr!“ So oft er einspannt, macht er vor den Hufen seiner Thiere mit dem Peitschenstecken oder mit dem Fusse ein Kreuz, um alles Unglück während der Fahrt oder während der Arbeit fern zu halten.

Wenn der Knecht im Frühjahr das erstemal mit dem Pfluge vom Felde heimkehrt, so wird sowol der Knecht, als der heimgebrachte Pflug mit kaltem Wasser begossen. Dasselbe geschieht derjenigen Magd, die das erste Gras vom Felde bringt. Im Odrauer, Wigstadtler und Wagstädter Bezirke geschieht dies dem Knechte, wenn er zur ersten Aussaat auf's Feld zieht, und dem Hirten, wenn er die geschmückten Rinderherden das erstemal auf die Gemeinwiese treibt, im ersten Falle, damit die Saat gut gedeihe, im andern aber, damit die Kühe reichlich Milch geben.

Zur Zeit des Neumondes soll man Dünger weder ausführen, noch ausbreiten; ebenso wenig in der Kreuzwoche (anderthalb Wochen vor Pfingsten), am allerwenigsten in der Marterwoche (Charwoche). Beim Hinausführen des Düngers auf's Feld soll man das erste Düngerhäufchen sofort auseinander werfen, da unter diesem eine Hexe sich zu verbergen pflegt, die dem Felde Schaden zufügt.

Mit dem 25. Juli, dem Tage des heil. Jacobus, fängt der schles. Landmann zu zählen an, und zwar zählt er rückwärts und bezeichnet die Woche vom

25. bis 18. Juli als die erste, vom 18. bis 11. Juli als die zweite u. s. w. An diese Eintheilung des Jahres hält sich derselbe bei Bestellung seiner Äcker genau.

Zur Aussaat im Allgemeinen günstig sind die geraden Wochen, ungünstig die ungeraden. Besonders günstig in den geraden Wochen ist die Aussaat an dem Tage, an welchem Jacobi trifft, der auch „Brot-jacobe“ genannt wird. Für sehr ungünstig zur Aussaat wird auch die Zeit des Vollmondes erachtet.

Um genau zu bestimmen, wann die Winteraussaat geschehen solle, beobachtet man die Rehheide (*Erica vulgaris*) und den sogenannten Scheissbeerstrauch (*Rhamnus frangula*). Die Rehheide nämlich hat zu gleicher Zeit Blüten und halbreife Früchte, der Scheissbeerstrauch halbreife röthliche und reife schwarze Früchte. Je nachdem nun die Blüten oder die halbreifen Früchte der Rehheide, oder die eine oder andere Frucht des Scheissbeerstrauches in grösserer oder geringerer Anzahl vorhanden sind, muss die Aussaat früher oder später geschehen.

Zur Bestimmung der Zeit für die Aussaat der Gerste im Frühjahr wird folgender Vorgang beobachtet: An den drei letzten Faschingstagen, Sonntag, Montag und Dienstag wird Gerste in verschiedene Nöpfe gesäet (eingeprobt). Durch den Tag, an welchem die Frucht im Napfe am besten und kräftigsten wächst, wird die Woche zur Aussaat angezeigt. Der Faschingssonntag nämlich deutet die 16. Woche an (vom 4. bis 11. April), der Faschingsmontag die 14. (vom 18. bis 25. April), der Faschingsdienstag die 12. (vom 2. bis 9. Mai).

In der 13. Woche (vom 25. April bis 2. Mai), Puuzwoche genannt, wird keine Gerste gesäet, weil sie sonst klein und unansehnlich bleibt.

In einigen Gebirgsdörfern des Jauerniger Bezirkes wird die Frühsaat zur Morgenzeit bestellt; denn „Thausaat hindert Vogelfrass.“

Der Weizen soll nicht an einem Tage gesäet werden, an dem zwei Lichter am Himmel erscheinen, d. h. an einem Tage, an welchem nebst der Sonne auch Nachmittags der Mond sichtbar ist. In diesem Falle wird er brandig. Am besten wird er im Herbste in der Quatemberwoche gesäet, weil er sich dann gut bestaudet.

Der Hergang beim Säen des Getreides ist folgender: Nachdem „angefirmt“ ist, d. h. nachdem der Acker mit dem Ackerhacken, jener Art Pflug, welche bei uns in Schlesien im Gebrauche ist, in Beete getheilt ist, betet der Hausvater mit entblösstem Haupte ein Vater unser und den Glauben und beginnt im Namen der heil. Dreifaltigkeit das zuvor noch einmal „ausgeplederte“, d. h. von aller Unreinigkeit gesäuberte, Getreide zu säen.

Im Jauerniger Bezirke geben die Bauern der Gebirgsdörfer zum Saatgute Getreidekörner, welche am Stephanitage (26. December) in der Kirche geweiht wurden.

Wird die erste Gerste gesäet, so nimmt man drei Körnchen unter die Zunge und spricht beim Aussäen des ersten Sackes kein Wort, damit die Vögel die oben liegenden Körner nicht auffressen.

Wenn man Unkraut, das wegen seines üppigen Wuchses dem Saatfelde, dem Klee, den Wicken etc. grossen Schaden bringt, aber sehr schwer auszurotten ist (z. B. *Klaffr*, *Rhinantus*; *Flachsseide*, *Seide*, *Cuscuta europaea* etc.), für immer los werden will, so muss man es am Johannistage (24. Juni) um 12 Uhr Mittags ausjäten.

Wenn der Säemann bei der Aussaat ein Beet zu säen vergisst, so lässt er einen Grabplatz frei, d. h. er oder einer seiner Angehörigen stirbt in diesem Jahre.

Wenn in dem Saatfelde ein milder Wind Wogen treibt, so „walzt er in demselben Brot“, d. h. ein solcher Wind ist dem Gedeihen der Frucht förderlich.

Wenn der Wind zu stark durch's Kornfeld streicht, so dass er demselben nachtheilig ist, so sagt man, der Wolf jagt das Korn.

Wenn an den letzten drei Faschingstagen, oder an einem derselben in den Wagengeleisen der Strasse das Wasser läuft, so ist dies ein gutes Zeichen für die Aussaat und das Gedeihen des Leines. Die Tage der Aussaat fallen dann auf den ersten, zweiten oder dritten Juni, je nachdem der Sonntag oder Montag oder Dienstag des Faschings durch nasses Wetter besonders ausgezeichnet war.

Hängen an den erwähnten Faschingstagen an den Häusern lange Eiszapfen, so wird der Flachs sehr lang.

Wenn die Eiszapfen vor Weihnachten sehr lang sind, so wird die frühe Leinsaat gut gedeihen, wenn nach Weihnachten, so die späte.

Am Faschingsdienstage wird in den Wirtshäusern das Flachsstöckchen getanzt. Je höher der Bauer und die Bäuerin bei diesem Tanze zu springen im Stande sind, desto höher wächst in diesem Jahre ihr Flachs. Zu demselben Zwecke werden die beim Johannisfeuer übrig gebliebenen „Besenstummel,“ in den Gebirgsdörfern des Jauerniger Bezirkes hohe Baumzweige, in's Flachsfeld gesteckt. Dabei wird unter dem Rufe: „Flachs, heb dich!“ dreimal auf die Erde gestampft. Ebenso nimmt man am Frohnleichnamsfeste die Lindenäste von den Altären herab und steckt sie in den Flachs. Wer einen kleinen Ast erwischt hat, dessen Flachs bleibt klein.

Die Magd, welche das erstemal das Flachsfeld betritt, um dort zu jäten, springt, so hoch sie es vermag, damit der Flachs recht hoch wachse. Zu jäten beginnt sie mit den Worten: „Goot helf ån jeed'r Hailige a Hamfala!“ Schüttet sie das ausgejätete Gras weg, so nimmt sie zuerst eine Hand voll und wirft sie auf eine leere Stelle mit den Worten:

Grashäuflein, da hast du einen Fropp,

Dass das ganze Gras auf dich hopp.

Erbsen sollen an einem „alten Freitag,“ d. h. bei abnehmendem Monde, oder am Charfreitage gesäet werden, weil sie dann gut gerathen und auch beim Kochen leichter weich werden.

Wenn man die erste Erbsenblüte, die man sieht, abbricht und unter einen Stein legt, so kochen die Erbsen dieses Feldes nicht weich.

Wenn die Erbsen im Wachsen sind, wirft man ein altes Stück Eisen in's Ackerfeld, damit, wenn während der Blütezeit ein Donnerwetter kömmt, sie keinen Schaden leiden.

In der Kreuzwoche und Quatemberwoche setzt man nicht gerne Pflanzen.

In der siebenten Woche (vom 6. bis 13. Juni), die Kropfwoche genannt, wird weder Kraut gebaut, noch werden Rüben gesteckt, weil das in dieser Zeit gepflanzte Kraut keine Häupter (Häätla) ansetzt, die Rübe aber kröpfig und holzig wird. Es bilden sich nämlich knollenartige Auswüchse.

Auch im Mai wird kein Kraut gebaut; denn „Maikraut kein Kraut.“ Dagegen ist zu Medardi (8. Juni) die beste Zeit zum Anbauen desselben.

Am Tage St. Bartholomäi trägt Bartholomäus die Krautköpfe in's Kraut. Geht man an diesem Tage in's Krautfeld und stört ihn in diesem Geschäfte, so misräth dasselbe.

Schnitt.

Vor Beginn der Ernte wohnt der Landwirt mit seinen Leuten einer heil. Messe bei, um günstige Witterung zu erleben.

Der Gruss während der Erntezeit lautet: „Goot frlai Gleck!“ Der Begrüsste antwortet: „Goot gibts miir än diir!“

Am 22. Juli, an St. Magdalena, beginnt der Schnitt. Korn, Weizen, Hafer, Gerste wird von den Bauern mit der Sense in der Richtung des Windes geschnitten, Hirse mit der Sichel. Das geschnittene Getreide bleibt, bis das darin befindliche Gras gedörrt ist, in Schwaden, „Schwarten“ (Gerste), oder in Gelegen,

„Gleegn“ (Korn und Weizen) liegen. Beim Schnitte des Kornes und des Weizens befindet sich hinter jedem Schnitter oder Mäher (Mader) ein Abraffer, der das geschnittene Getreide in das Gelege legt.

Wenn die letzten Halme einer Fruchtsorte gemäht werden, versammeln sich die Arbeiter, um, wie sie sagen, die Wachtel zu fangen.

Eingefahren wird das Getreide, sobald es in Seile gebunden ist. Die erste Garbe besprengt man mit Weihwasser, auch die erste Getreidefuhre wird beim Anlangen in der Scheuer mit Weihwasser eingesegnet, ebenso der Platz, auf dem das Getreide eingelegt, „eingeldert“ wird, um dadurch alles Böse fernzuhalten. An einzelnen Orten legt man die erste Garbe für die Mäuse in die Scheuer.

Wenn eine Fuhre unterwegs umgeworfen wird, so glaubt man (im Wagstädter Bezirke), dass in eine der Garben ein Frosch eingebunden ward.

Ist alles Getreide vom Felde weggeführt, so wird ein Strohseil für den Teufel zurückgelassen.

Weizkranz, Schnittessen, Schnittkuchen.

Ist die Ernte beendet, so binden auf grösseren Höfen des Jauerniger und Wagstädter Bezirkes die Schnitter und übrigen Arbeiter aus den abgeschnittenen Ähren der letzten Weizengarbe, welche die „grosse Garbe“ heisst und besonders viel Körner geben soll, oder aus den Ähren verschiedener Getreidearten einen Kranz, Wäaskranz oder Erntekrone genannt. Diesen Kranz schmücken sie mit Bändern und Blumen (Kornblumen, *Centaurea cyanus*; Feuerblumen, *Papaver Rhoeas*; Kornwicken, *Vicia hirsuta*; Rittersporn, *Delphinium consolida*, Wegerich etc.) und überreichen ihn durch die jüngste Arbeiterin oder durch den ältesten Arbeiter dem Besitzer mit dem Wunsche, dass das Getreide reichlich körnern und auch die nächstjährige Ernte eine gesegnete sein möge.

Dieser nun veranstaltet ihnen an einem der nächsten Sonntage unter freiem Himmel eine Unterhaltung, wobei gegessen, getrunken, gesungen und getanzt wird. Während des Essens werden in harmlosen Scherzen diejenigen geneckt, welche während der Ernte mit einer Getreidefuhre umgeworfen. Getanzt wird gewöhnlich auf der Scheuertenne. Lieblingstanz dabei ist im Jauerniger Bezirke die „Hühnerscharre,“ bei welchem Tanze die Hühner im Scharren nachgeahmt werden. Auf den Höfen der übrigen Bauern wird nach Beendigung der Ernte den Arbeitern eine Mahlzeit gegeben, das „Schnittessen,“ wobei Kuchen, Kaffee, Brantwein und Bier, auch wol Fleisch geboten werden. Bei kleineren Wirtschaften ist es mit dem „Schnittkuchen“ abgethan, welcher beim Einführen des letzten Erntefuders an das Hausgesinde verabreicht wird.

Weizbraut, Haferbraut.

Unmittelbar nach der Ernte wird von den jungen Leuten der einzelnen Gemeinden im deutschen Gebirge die „Weizbraut“ gefeiert. Eine Magd und ein Knecht aus der Nachbarschaft des Wirtshauses, in dem das Fest vor sich geht, werden als Braut und Bräutigam aufgeputzt. Um die vierte oder fünfte Nachmittagsstunde begibt sich der Brautzug unter Musikbegleitung in den „Kräättsch-m.“ Auf einem Leiterwagen, mit Ähren und Blumenkränzen geschmückt und von einem Paar Ochsen gezogen, fahren Braut und Bräutigam dem Zuge voran, hinterher folgen die übrigen Knechte und Mägde. Im Wirtshause wird getanzt bis zum nächsten Morgen. Der Weizbraut ähnlich ist die Haferbraut, die später, ungefähr um Mariae Geburt, abgehalten wird.

Erntefeier von Seite der Kirche.

Im Jauerniger Bezirke wird am Tage Namen Mariae von der Kirche das Erntefest begangen, und zwar mit einem Hochamte und „Te deum.“ Der Altar ist mit Getreideähren geschmückt, und für die Orts-

armen wird eine Sammlung veranstaltet. Ausserdem wird am Montage nach der Kirmes eine sogenannte Wettermesse gelesen, um dem Herrn für die geschenkte Witterung zu danken.

Was die Kirmes anbelangt, so sei bemerkt, dass sie fast durchgehends noch nach altem Brauche gefeiert wird, d. h. abwechselnd die eine Woche in dem einen, die andere Woche in einem andern Orte.

In der Scheuer.

Wenn ein im Dreschen wenig Geübter mit den beiden Händen den Dreschflegel so hält, dass die Handhabe 3 bis 4 Zoll hinter der linken Hand hervorragt, so sagt man in Niederforst: „Er jagt die Gänse hinaus.“ Wenn er mit der rechten Hand beim Dreschen an der Handhabe herauf und herunter fährt, so heisst es: „Er melkt die Handhabe.“

Beim Ausdreschen der einzelnen Getreidegattungen vermeidet jeder den letzten Schlag, den „Zääl, 's Schwänzla“ zu machen. Wen es trifft, der heisst je nach der Getreideart Hafernarr, Kornnarr (Königsberg), auch Måáz (Bennisch) oder Klöppel (Wagstadt), und behält diesen Beinamen solange, bis eine zweite Getreideart ausgedroschen ist. Dabei wird er tüchtig ausgelacht, im Bennischer Bezirke auch wol mit den Dreschgeräthen behangen, die er zur Belustigung der übrigen Arbeiter im Hofe herumzutragen hat. In der Regel muss er auch eine bestimmte Quantität Brantwein zahlen.

In Dobischwald muss derjenige, welcher den letzten Drischelschlag macht, ein in Stroh eingewickeltes Holz in eine benachbarte Scheuer tragen, in der noch gedroschen wird. Unverhofft wirft er den Popanz in die Scheuer, und indem er schreit: „Da habt ihr den Klöppel!“ sucht er das Weite. Gelingt es, ihn zu fangen, so wird ihm der Klöppel auf den Rücken gebunden, und er bleibt der „Klöppel“ für das ganze Jahr. Da gibt es einen Kornklöppel, Weizenklöppel, bei der Gerste einen „Grann'saak.“

Bäume.

Geht der Wind in den Zwölfnächten, von Weihnachten bis heil. Dreikönig, sehr stark, so ist das folgende Jahr ein gutes Obstjahr. Wenn in dieser Zeit in einem Bauernhofe gewaschen wird, so tragen im nächsten Jahre die Bäume kein Obst, so weit der Schall reicht, der durch das Waschen erregt wird.

Wenn man am heil. Abend die Bäume mit einem Strohkränze umwindet, so tragen sie viele Früchte, ebenso, wenn man sie am Gründonnerstage während des Gloria schüttelt.

Die Gräten von den Fischen, so wie die Nuss- und Äpfelschalen werden am heil. Abende in den Garten getragen und zu jedem Baume einige gelegt, damit er reichlich Früchte trage.

Junge Bäumchen kommen am besten fort, wenn sie am Gründonnerstage gesetzt werden.

An die Bäume soll man ein Stück Eisen binden, damit durch den Blitz die Blätter nicht vergiftet werden.

Die Früchte eines Baumes, der das erstemal trägt, werden entweder darauf gelassen, oder es pflückt sie der Eigenthümer selbst, oder das jüngste Kind des Hauses, damit der Baum fruchtbar bleibe.

Bei der Obstlese soll man immer eine Frucht auf dem Baume lassen, sonst trägt er das nächste Jahr keine Früchte.

Wenn die Nüsse vom Wallnussbaume abgenommen sind, soll man den Stamm selbst mit Knütteln schlagen, damit er das kommende Jahr wieder reichlich Früchte trage.

Wenn im Herbste ein Obstbaum zum zweitenmale Blüten treibt, so wird das für ein Unglück gehalten. Es stirbt entweder der Hausherr oder einer seiner Angehörigen.

Haben die Holzhauer einen Baum gefällt, so machen sie auf dem Baumstocke ein Kreuz, damit in der Walpurgisnacht nicht die Hexen auf demselben ausruhen können.

St. Nicolaus.

Am Abend vor St. Nicolaus kleidet sich irgend ein Mann aus dem Orte als Nicolaus (Nickel, Neckel). Er trägt einen grossen Bart, eine Mitra (Beschmetze), einen weiten Mantel, um den Leib Ketten, in der Hand ein Körbchen mit Äpfeln, Nüssen, Lebzelt etc. und eine grosse Ruthe. So geht er zu Fuss — in früherer Zeit ritt er einen weissen Schimmel — durch das Dorf. Wird er in ein Haus eingelassen, so betritt er die Stube mit den Worten:

Ich bin der Nickel aus dem Himmel,

Reit' einen weissen Schimmel;

Ich komme aus dem Himmelreich,

Ich straf' die Faulen alle gleich.

Wenn die Buben nicht fleissig beten und singen,

Wird ihnen die Ruth' am Arsch' 'rumspringen.

Wenn die Mädchen nicht fleissig spinnen und kochen,

Wird auf ihnen der Teufel 'rumpochen.

Auf sein Verlangen müssen nun die Kinder beten oder aus ihren Schulbüchern lesen, über die Ruthe springen und dieselbe küssen. Sind sie nach der Aussage der Eltern folgsam und können sie geläufig beten und lesen, so erhalten sie eine Gabe; andersfalls werden sie mit der Ruthe gezüchtigt. Ferner breiten die Kinder vor dem Schlafengehen ein Tüchlein aus, und der Neckel beschert über die Nacht Kleidungsstücke, Schulrequisiten, Backwerk, Obst, mitunter auch eine Ruthe. Dies alles wird in das aufgebreitete Tüchlein gebunden. Am nächsten Morgen suchen die Kinder die „eingelegte Berde.“ Auch von ihren Taufpathen erhalten sie an diesem Tage Geschenke.

Weihnachten, Neujahr, heil. Dreikönig.

Weihnachtsabend.

Der Weihnachtsabend ist der bedeutungsvollste, der heiligste Abend des Jahres und wird mit wahrer Sehnsucht von Jung und Alt erwartet. In dem Greise und dem gereiften Manne ruft er die Erinnerung an die frohe Jugend zurück, und die Kinder harren in freudiger Erwartung der mannigfachen Gaben, die ihnen das Christkind vom Himmel bringt.

Wenn die Abendglocken läuten und Ruhe geworden ist in und ausser dem Hause, dann versammelt der Hausvater seine Familie um sich, um im Kreise derselben das Abendgebet zu verrichten. Oft geschieht dies unter freiem Himmel; denn da sieht man, wie die Schutzengel die Gebete zu Gott emportragen. Auch steigen um jene Stunde die Seelen derjenigen zum Himmel empor, die an diesem Tage aus dem Fegefeuer erlöst werden. Nach verrichteter Andacht wird gemeinschaftlich das Abendessen verzehrt. Dieses besteht in der Regel aus Pflaumensuppe, Griespappe, Honigbrot und Honigkuchen, wozu schliesslich von der Hausmutter in einer Schüssel Äpfel und Nüsse aufgetragen werden. Jede der anwesenden Personen schlägt drei Nüsse auf, und wenn diese schadhast sind, so gilt es als ein Zeichen, dass die betreffende Person im nächsten Jahre stirbt. Die übrigen Nüsse werden zum Spielen, insbesondere zum „Schleudern*“ benützt.

Nach dem Essen laden die erwachsenen Bauernsöhne ihre Gewehre und brennen zur Ehre des Jesukindes im Freien Festschüsse los. Der Gemeindehirt geht von Haus zu Haus und lässt seine lange Peitsche knallen, wofür ihm ein Weihnachtskuchen zu Theil wird. Der Nachtwächter lässt das Nachthorn ertönen und singt sein Lied dabei, kurz jeder sucht in seiner Weise den Abend zu feiern.

*) Vergl. I. B. S. 152.

Selbst seines Viehes gedenkt der Landmann; er gibt den Rindern Äpfel und Honigkuchen und reibt ihnen die Augenlieder mit Honig ein, damit sie das ganze Jahr hindurch vor Krankheiten, namentlich vor dem „Hauch,“ einem besonders gefährlichen Augenübel, bewahrt bleiben. Auch wirft er ein Stückchen Honig in den Brunnen, um das Wasser vor Fäulnis zu schützen. Von seinen Feldfrüchten setzt er je einen Teller voll auf den Tisch, auf dass das Christkind sie segne und ihm im nächsten Jahre eine reichliche Ernte verleihe. Für die armen Seelen bleiben Speisen auf dem Tische stehen; denn um die Mitternachtsstunde sei es ihnen gestattet von denselben zu essen. Nachdem so der sorgsame Landmann alles wol bestellt und geordnet hat, besprengt er noch mit Weihwasser Stube und Stall, indes die emsige Hausmutter Öl in das Lämpchen des Hausaltars schüttet, damit es die ganze Nacht hindurch brenne. Vor dem Schlafengehen wird noch in Andacht der in diesem Jahre Verstorbenen gedacht.

Das goldene Lämmlein.

Wer am Vortage des Weihnachtsfestes den ganzen Tag fastet und erst um 6 Uhr Abends etwas isst, der kann am Himmel „das goldene Lämmlein“ sehen.

Sprechen und Weissagen der Thiere.

In der Nacht vom heil. Abend auf den heil. Tag können die Thiere in der zwölften Stunde sprechen und besitzen die Gabe der Weissagung. Insbesondere besprechen sie mit einander die gute oder schlechte Behandlung, die sie im vorigen Jahre erfuhren, oder künden die wichtigsten Glücks- oder Unglücksfälle an, die dem Hofe für's nächste Jahr bevorstehen.

Christkindlein.

In einzelne Häuser kömmt am heil. Abend das „Christkindlein.“ Maria nämlich mit dem heil. Joseph, ein oder mehrere Engel und zwei oder drei Hirten, bisweilen auch der Teufel in Ketten (Bennisch) oder der Knecht Ruprich, Ruprecht (Troppau) oder der Nickel (Jauernig, Zuckmantel) oder der Schimmelreiter (Jägerndorf), erscheinen und führen die bekannten Weihnachtsspiele auf, oder singen wenigstens Christkindelieder*). Der heil. Joseph, welcher unter dem Arme eine kleine Wiege trägt, tritt in schlesischer Bauerntracht auf, Maria und die Engel sind weiss gekleidet. Gewöhnlich ziehen sie über ihre sonstigen Kleider ein Hemd an, welches um die Lenden durch ein rothes Band znsammen gehalten wird. Auf dem Kopfe trägt Maria einen Kranz aus rothen und weissen Blumen, die Engel eine Krone aus Gold und Silberpapier. Die Hirten sind in graue Mäntel gehüllt, welche mit einem Ledergurte oder einem Strohseile fest gebunden sind. In den Händen tragen sie Hirtenstäbe, an denen mitunter Glöcklein hängen. Mit diesen Stäben stossen sie beim Eintritte und auch später nach einem bestimmten Takte auf den Boden. Im Wigstadtler Bezirke führen dieselben auch einen eigenthümlichen Tanz auf. Folgsame Kinder erhalten zum Schlusse gedörrtes Obst und andere Geschenke.

Beim Schlafengehen breiten die Kinder noch ein Tüchlein auf den Tisch, damit ihnen das Christkind über Nacht etwas Schönes beschere. Es beschert ihnen mancherlei Sachen, bindet dieselben in das Tuch zu einer „Berde“ zusammen und versteckt diese. Am andern Morgen suchen sie die Kinder und freuen sich gar sehr, wenn sie dieselbe gefunden haben. Auch von den Pathen erhalten sie hin und wieder solche Bürden.

*) Vergl. I. B. S. 344 ff.

Darstellung der Geburt Christi.

Vor dem heil. Abend schon wird in manchen Häusern, sehr selten noch in Kirchen, die „Krippe“ oder „Geburt,“ eine Darstellung der Geburt Christi, aufgestellt. Die „Geburt“ bleibt stehen bis zum Tage nach Mariae Lichtmess. Am Feste der heil. Dreikönige setzt man die Figuren derselben hinzu. Nach diesem Feste wird ausserdem das Band I. S. 423 ff. mitgetheilte Weihnachtsspiel zur Darstellung gebracht.

Neujahrskrappen.

In Dobischwald erhält am Neujahrstage jeder Dienstbote, welcher aus dem Dienste tritt, als „Wegzehrung“ einen „Schteazkrappe,“ ein Gebäck aus Weizenmehl von ziemlicher Grösse, der Gestalt nach den gewöhnlichen Weihnachtsstriezeln ähnlich.

Neujahrsschreiben.

Vordem pflegten die Schullehrer nach dem heil. Dreikönigtage von Haus zu Haus gehend mit gesweihter Kreide die Buchstaben C † M † B †, da, sogenannte „Neujahr,“ an die Stubenthür zu schreiben. Während das geschah, wurden von den Chorknaben, welche mit herum giengen, folgende Verse gesungen:

:/: Ein Kind geboren zu Bethlehem, :/:

:/: Des freuet sich Jerusalem. :/:

Alleluja! Alleluja!

Waren die Buchstaben angeschrieben und der Gesang beendet, so wünschte der Schullehrer den Hauseigenthümern ein „glückseliges, freudenreiches, neues Jahr.“ Dann schrieb er in ein mitgebrachtes Verzeichnis alle Hausgenossen ein. Dieses diente im Laufe des Jahres zur Grundlage theils für die Conscriptio, theils für die Nachzählung aller Beichtfähigen. Bei diesem Umgange wurde vom Schullehrer eine Geldgabe, die Neujahrscollecte, eingehoben. Auch die Chorknaben erhielten in der Regel ein kleines Geldgeschenk. In besseren Häusern wurde die Gesellschaft überdies mit Essen und Trinken bewirtet.

St. Blasiussegen.

Vor einigen Jahren noch wurde am Tage des heil. Blasius (3. Februar) in der Kirche zu Jauernig nach Beendigung der heil. Messe zum Schutze gegen Halsschmerzen der sogenannte Blasiussegen ertheilt. Der Priester hielt zwei Kerzen in Form eines Andreaskreuzes dem Kirchkinde unter's Kinn und vollzog in stillem Gebete die Benediction.

Fastnacht und Fasten.

Mannigfaltig waren den Berichten alter Leute zufolge die Bräuche, Schwänke und Scherze, welche während der Faschings- und Fastenzeit in den einzelnen Ortschaften unseres Landes ausgeführt wurden. Was sich davon noch im Gebrauche oder doch in treuer Erinnerung erhalten hat, mag hier geschildert werden:

In Dobischwald vereinigen sich am Faschingssontage mehrere Bauernburschen im Wirtshause, um „Fastnacht“ zu halten. Sie trinken auf gemeinschaftliche Rechnung, nehmen die Musik für sich in Anspruch und tanzen fleissig mit den Bauernmädchen. Wenn das einige Stunden gewährt hat, so setzt sich einer als „Fürspruch“ zum „Rechtstisch,“ auf dem sich eine Schüssel befindet. Die Musikanten spielen sodann einen „Deutschen.“ Jeder „Fastnachtsknecht“ nimmt eine Bauerstochter zum Tanze. Hat er einige Male mit ihr herum getanzt, so führt er sie zum Rechtstische. Hier erhält sie zu trinken und löst unter dem Zureden des Fürspruchs, welcher während des Tanzes die Kappe ihres Tänzers zu erhaschen verstanden hat, diese wieder aus, indem sie ein Geldstück, in der Regel einen Thaler oder einen Gulden, in die Schüssel legt, in welcher als Anreiz von Anfang an schon ein Kronenthaler liegt. Auf diese Weise werden so ziemlich alle anwesenden Tänzerinnen zum Rechtstische geführt. Zuletzt wird noch an den einzelnen Tischen Geld abgesammelt. Von diesem Gelde werden die Musikanten und der Trunk bezahlt.

Das Hahnschlagen.

Vor etwa dreissig Jahren noch war eine der beliebtesten Faschingsbelustigungen das „Hahnschlagen.“ In Olbersdorf wurde am Faschingsdienstage ein Hahn gefangen und mit einem irdenen Topfe, der oben ein Loch hatte, zugedeckt, so dass der darunter verborgene Hahn Kopf und Hals herausstecken konnte. Dieser Topf wurde auf einen freien Platz gestellt. Die zum Schlagen bestimmten Burschen und Männer erschienen maskiert und mit Dreschflegeln versehen. Eine Maske, gewöhnlich roth gekleidet und mit einem „Dreimaster,“ einem Hute mit dreieckiger Krämpe, auf dem Kopfe, trat auf einen Tisch und las der ganzen Versammlung mit lauter Stimme das Todesurtheil über den im Topfe steckenden Hahn vor, welches wörtlich folgt:

„Es wird hier öffentlich bekannt gemacht, es habe der Gockler Kri in Vertretung der ganzen Hahn- und Hühnergemeinde bei dem Halsgerichte des Geflügels eine Beschwerde angebracht, dass sein Nachbar, der Gockelhahn Kra, nicht in seinem Gebiete blieb, sondern sich unterfieng mehrere Hähne in ihren Gerechtsamen zu stören und in die Höfe, welche ihnen angewiesen waren, einzudringen. Da der beklagte Kra ad Protocollum vernommen und seiner frechen That überwiesen worden, ist ihm der strengste Verweis gegeben und ein besseres Benehmen anempfohlen worden; in kurzer Zeit hat aber der erste Kläger Kri neuerdings die Beschwerde angebracht, dass dieser Kra ihm wieder in den Hof, der ihm zugewiesen, eingedrungen ist, und weil ihm der Kläger solches nicht gestatten wollte, habe er sich zur Wehre gesetzt und dem Kläger Kri den Kamm sehr beschädigt. Weil nun der Kläger viel Blut vergossen hatte und den beschädigten Kamm oder die Krone, welches die grösste Zierde eines Gockelhahnes ist, vorzeigte, wurde der verwegene Kra einstweilen in Arrest gebracht. Während seines Verhaftes kam

noch heraus, dass er auch die Gemeinde der Enten ganz zerzauste. Ja sogar der Gänserer Garks zeigte an, dass ihn Kra mehreremale beunruhigt und ihm sogar nach den Augen gehackt hätte. Das hohe Halsgericht des Geflügels hat daher die Sache reiflich überleget und über den im Gefängnisse sitzenden Gockler Kra das Urtheil gesprochen: Weil er 1. in fremde Höfe eingedrungen; 2. den ihm deshalb gemachten Verweis ganz ausser Acht gelassen, und besonders 3. weil das corpus delicti vorliegt, dass er dem Gockelhahn Kri seine Hauptkrone verletzt, dann letztlich unter den Enten eine Zerstörung angerichtet und dem Gänserich Garks die Augen habe aushacken wollen, so soll ihm für diese Frevelthaten zum warnenden Beispiele für andere das Leben durch einen Flegelschlag benommen werden, dann soll er gebraten und in Stücken in unsere Mägen begraben werden. Gesprochen von dem Halsgerichte des Geflügels am dreissigsten Hornung pro anno stultus. Hast du nun da, dahiedigen da, verstanden, du Gefangener da, dass du von einem Flegel sollst erschlagen werden da?“

Ist so der Hahn zum Tode verurtheilt, so wird mit dem Schlagen begonnen. Dabei werden demjenigen, der an der Reihe ist, die Augen verbunden, und er selbst wird mehreremale im Kreise herumgedreht. Fehlt er mit dem Schlage den Topf, so wird er derb ausgelacht und muss eine Geldstrafe erlegen. Wer aber den Topf trifft, wird als Hahnkönig ausgerufen. Ist es ein Unbemittelter, so wird unter der Gesellschaft gesammelt; ist es aber ein Reicherer, so muss er die Ehre als Hahnkönig theuer bezahlen. Der verurtheilte Hahn wird nämlich gebraten und bei einem lustigen Gelage im Wirtshause verspeist.

Das Schimmelreiten*).

Zu den Fastnachtsschwänken der deutschen Gebirgsdörfer gehört auch das Schimmelreiten. Ein jun-

*) Ein gleicher Aufzug fand in früherer Zeit in Jungferndorf an Martini statt, das „Martinireiten“ genannt.

ger, kräftiger Bursche wird am Faschingsdienstage im Wirtshause als Schimmel aufgeputzt, und ein anderer setzt sich drollig gekleidet auf ihn. Nun tummelt sich der Reiter mit seinem Schimmel im Wirtshause herum, beide machen soviel als möglich Spässe. Auch im Dorfe reitet man, von einem Tross junger Leute unter Singen und Jauchzen begleitet, herum und sammelt in den Höfen reicher Bauern Geld oder Esswaaren (Eier, Speck etc). Hat man die Runde durch's Dorf gemacht, so geht's in's Wirtshaus zurück, wo das Eingesammelte gemeinschaftlich verzehrt wird.

In Dobischwald wird an diesem Tage ein Bauernbursche ganz in Stroh eingehüllt und als „Strohbär“ in ähnlicher Weise durch's Dorf geführt.

Das Mädchenverschreiben.

Auch am ersten Sonntage in der Fasten kommen die Knechte von Dobischwald im Wirtshause zusammen. Es wird aus ihrer Mitte wieder ein „Fürspruch“ gewählt. Dieser nimmt nun das „Mädchenverschreiben“ vor. Wer von den jungen Burschen am meisten zahlt, erhält das schönste Mädchen im Dorfe, und so wird jedem, der zahlt, ein Mädchen zugeschrieben. Sein Recht auf dieses Mädchen besteht darin, dass er bei Tanzunterhaltungen ausschliesslich mit ihr tanzen kann. Die eingegangenen Gelder werden zur Bestreitung des Trunkes verwendet.

Maien.

Am Sonntage Lätare, in manchen Orten wol auch am schwarzen Sonntage, gehen die Kinder mit dem „Sommer“ oder dem „Maien“ herum. Es sind dies Fichten- oder Tannenwipfel, die mit Bändern und Zieraten von farbigem Papier behangen sind. Sie gehen von Haus zu Haus und bitten um eine Gabe, wobei sie verschiedene Lieder singen*).

*) Vergl. I. B. S. 88 ff.

Todnaustragen.

Am 5. Sonntage in der Fasten wird der Tod verbrannt, wovon dieser Sonntag todter oder schwarzer Sonntag genannt wird. In den Dörfern des Wagstädter Bezirkes bekleiden Knaben und Mädchen gemeinschaftlich eine Stroh puppe mit ihrem schönsten Kleiderschmucke. Die Puppe, „den Tod,“ tragen sie dann an einer Stange in einer Art von Umzug bis zur Grenze des Dorfes. Dort wird dieselbe ihres Schmuckes entledigt, sodann zerrissen und verbrannt, wobei die Knaben rufen:

Die Mädchen sind in den Ofen gekrochen,

Sie haben den „Schmeten“ (die Sahne) ausgesoffen. Auch die Mägde aus den Dörfern um Odrau nehmen an diesem Tage ein Bund Stroh und ziehen demselben weibliche Bauernkleider an. Mit diesem Popanz, dem „Tode,“ gehen sie nach Odrau, ziehen dreimal um das Rathhaus herum, begeben sich auf die „Johannesbrücke,“ entkleiden dort das Bund Stroh und werfen es in die Oder. Dabei wird das Lied gesungen:

Als Jesus in den Garten gieng,
Und sich sein bitteres Leiden anfieng,
Da trauerte alles, was da war,
Alle Creaturen, das grüne Gras.

In Dobischwald tragen an diesem Tage die Mädchen unter Begleitung der Knaben eine mit Bändern und Kränzen geschmückte Figur durch das Dorf in den nächsten Wald. Beim Hinaustragen singen sie:

Dar Schuulleer-r, dar Herre,
Giit d' Schuul uufschperre.

Hoo schaede, hoo naus.
D' Schuulleer-rin, di Fraue,
Di tuut sich a Tuud aaschaue.

Hoo schaede, hoo naus.
N' s Liis di deicke
Waanb-rm Tuud noochscheicke.

Hoo schaede, hoo naus.

N· s Liis di faule
Waanb·rm Tuud noochkaule.

Hoo schaede, hoo naus.

N· s Liis di faine
Schiit ni uuf fir naine.

Hoo schaede, hoo naus.

Auch glaubt man in Dobischwald, dass an diesem Tage auf dem ganzen Erdrund 3 neugeborene Kinder ertrinken müssen.

Ostern.

Palmsonntag.

Am letzten Sonntage vor Ostern, am Palmsonntage, werden die „Palmen,“ Blütenkätzchen der Sahlweide, Palmenweide (*Salix caprea*), wol auch die Kätzchen des Haselstrauches (*Corylus avellana*), geweiht. In's Fenster und hinter die Heiligenbilder der Stube gesteckt schützen sie das Haus vor dem Zutritte der Hexen, bei herannahendem Gewitter auf dem Herde verbrannt vor dem Einschlagen des Blitzes. Wenn man drei solche „Palmen“ verschluckt, ist man gegen Fieber und Halsschmerzen gesichert.

Judasaustreiben.

Noch vor wenigen Jahren wurde in Wagstadt am Mittwoche in der Charwoche der Judas ausgetrieben. Nachdem die Metten in der Kirche beendigt waren, trat der Kirchendiener mit einer grossen Klapper in der Hand hinter dem Altare hervor und klapperte dreimal. Vordem schon hatte sich ein Knabe, als Judas mit einer rothen Weste bekleidet, nebst den übrigen Schulkindern des Ortes vor der Kirchenthür aufgestellt. Kaum war das Zeichen mit der Klapper gegeben, so lief der Knabe in der rothen Weste eiligst davon. Die versammelten Kinder, mit Klappern und Schnarren, den bekannten, hölzernen Lärminstrumenten versehen, verfolgten ihn unter grossem Ge-

schrei bis vor die Stadt, wo er in dem sogenannten Ruthengange sich gefangen gab und von den Knaben unbarmherzig geschlagen wurde, weil er den Erlöser verkauft.

Gründonnerstag und Charfreitag.

Am Gründonnerstage bekömmt jedes Kind zu Hause eine Semmelschnitte mit Honig geschmiert, in Dobischwald grüne Kresse (*Nasturtium*) zu essen. Ferner ist es Sitte, dass die Kinder von ihren Taufpathen, ähnlich wie an St. Nicolaus und an Weihnachten „Bürden“ bekommen. Auch gehen an diesem Tage und am Charfreitage die Kinder mit ihren Klappern und Schnarren durch die Strassen des Ortes und verkündigen die Tageszeiten und Gebetstunden.

Wenn man sich am Gründonnerstage während des Gloria mit Flusswasser wäscht, bleibt man von Sommersprossen frei.

Wer mit einer Hautkrankheit oder dem Wichtel behaftet ist, soll sich, um davon befreit zu werden, am Charfreitage in fliessendem Wasser baden.

Saatengehen.

In der Nacht vom Charsamstage auf den Oster-sonntag findet das Saatengehen statt. Knaben und Jünglinge, Männer und Greise versammeln sich Nachts nach 1 Uhr in grosser Anzahl an einem früher bestimmten Orte. Um 2 Uhr wird ausgegangen. Den Zug führt ein bejahrter Mann an. Er trägt das Crucifix, welches mit einem grünen Kranze geschmückt ist. Zu beiden Seiten des Kreuzträgers gehen greise Männer als Vorbeter. Diesen folgen zunächst die schulfähigen Knaben des Ortes, von denen jeder mit einer Klingel (Schelle) versehen ist. Ihnen schliessen sich die erwachsenen Jünglinge an, den Abschluss des Zuges bilden ältere Männer.

Der Zug in Jauernig geht gewöhnlich vom Rath-
hause aus in feierlicher Stille über den Ringplatz und
über die Schlossfreieung gegen den fürstbischöflichen

Meierhof zu und kömmt hierauf in's freie Feld. Nun erschallen Thal und Hügel von dem Geläute der Klingeln und dem Gesange der Jünglinge und Männer. Langsam bewegt sich die Procession dem nahen Walde zu und hält endlich dort bei dem Antonikirchlein, welches festlich beleuchtet ist, unter dem Klange des Glöckleins dieser Kapelle an. Während des Gebetes, das hier verrichtet wird, schiessen junge Bur-schen aus Schlüsselbüchsen und Pistolen.

Hierauf lenkt der Zug in das jenseitige Thal gegen die Oberstadt ein. Von da geht es abermals einen Berg hinan, sodann bei dem Todtenhügel vorbei nach der Weissbacher Strasse, wo man mit Tagesgrauen anlangt. Dort warten bereits die Stabträger der verschiedenen Zünfte, die Fahnen und die Musik der Kirche. Nachdem diese sich angeschlossen, begibt sich die Procession hinter dem Dorfe hinab in die „alte Kirche,“ wo abermals ein längeres Gebet verrichtet wird

Ist das Gebet beendet, so setzt sich der Zug nach der Stadt in Bewegung und erreicht durch die Obergasse, die Johannes- und Brückengasse hindurch den Ringplatz. Hier schreitet man unter inbrünstigen und ergreifenden Gebeten um die Marienstatue, während fromme Mütter mit ihren kleinen Kindern am Arme von den Fenstern der Wohnungen aus dem Gebete sich anschliessen. Endlich, etwa 6 Uhr Morgens, geht der Zug nach der Stadtpfarrkirche, wo die Saatengänger der sogenannten Saatenmesse beiwohnen.

Ostermännchen

Befindet man sich am Ostersonntage frühzeitig auf einer Anhöhe, so kann man beim Aufgange der Sonne das Ostermännchen hüpfen sehen.

Das Lercheneinlegen.

Am Ostersonntage lässt man in der Kirche Holzstückchen weihen und verfertigt kleine Kreuzchen daraus. Je drei dieser Kreuzchen werden nebst einem

geweihten Palmreislein am Ostersonntage Nachmittags an jede Ecke eines Feldschlages (einer Feldabtheilung) zur Abwehr von Blitz und Hagel gesteckt, dabei wird das Feld mit Weihwasser besprengt.

Im Königsberger Bezirke glauben die Kinder, dass für sie beim Aufstecken eines jeden Kreuzes von der Lerche ein Kreuzer oder ein Kuchen vom Himmel gebracht werde. Die Eltern nämlich legen diese Geschenke für die Kinder auf die Saat und sagen, dass sie das „Liechle“ eingelegt habe.

Osterei.

In Dobischwald zerschneidet am Ostersonntage nach dem Mittagsmahle der Hausvater ein hart gesottenes Ei in so viele Theile, als Hausgenossen sind, und gibt jedem derselben einen Theil, damit, wenn einer in diesem Jahre sich verirre, er wieder auf den rechten Weg komme. In Braunsdorf liess man in früherer Zeit am Ostersonntage früh in der Kirche zu demselben Zwecke ein Ei weihen.

Schmeckkostern.

Am Ostermontage früh beginnt das Schmeckkostern (Schmaguustan), wobei die männliche Bevölkerung die weibliche mit Gerten aus Riemen oder aus Süssholzwurzel und Weidenruthen geflochten mehr oder weniger schlägt. Am andern Tage geschieht dasselbe den Burscheu von Seite der Mädchen. Die „geschmeckkosterte“ Person muss sich durch ein Stück Gelb- (Oster-) Brot, durch ein gemaltes Ei, durch einen Kuchen u. s. w. loskaufen. Dabei werden verschiedene Sprüche recitiert*).

In Lichten schmeckkostert an diesem Tage auch der Hirt seine Schafe, „damit sie das ganze Jahr gut folgen“.

Osterreiten.

An diesem Tage wird in Dörfern des Wagstädter Bezirkes in den einzelnen Höfen das schönste Handpferd (das Pferd, das rechts eingespannt wird,) von den Mägden mit Bändern und Kränzen geschmückt. Nach dem nachmittägigen Gottesdienste verlassen die

*) Vergl. I. B. S. 87 f.

Burschen auf den herausgeputzten Pferden das Dorf und reiten längs der Grenze so lange hin, bis sie zu dem Gehöfte eines Bauers vom benachbarten Dorfe kommen. Dort lässt man sie ein und sie reiten dreimal im Hofe herum unter Absingen heiliger Lieder, die gewöhnlich mit dem österlichen Alleluja beschlossen werden. Der Hausvater bewirtet sie dann mit einem frischen Trunk Bieres oder Weines.

St. Gregorius.

Am Tage des heil. Gregorius (12. März) schaaren sich in Jauernig arme Knaben zu einem Häuflein zusammen. In den Händen halten sie kleine Fähnchen aus Papier, der Gestalt nach denen in der Kirche ähnlich. Zwei von den Knaben tragen hölzerne Reifen, an welchen „Bäagl,“ ein ringförmiges Gebäck aus Semmelteig, gesteckt werden. Zwei andere tragen je einen „Kober“ für Eier, Obstspalten, Äpfel, Nüsse u. s. w., noch zwei andere tragen Geldbüchsen. So gehen sie von Haus zu Haus und singen das Lied: Kommt, kommt, ihr lieben Kinderlein etc*), worauf sie verschiedene Gaben erhalten. Haben sie auf diese Art die Stadt durchzogen, so theilen sie die empfangenen Geschenke unter einander.

Maibäume.

Am ersten Mai werden in einzelnen Bauernhöfen des Jauerniger und Jägerndorfer Bezirkes Maibäumen an den Kuhstallthüren angebracht. Im Weidenauer Bezirke wird an diesem Tage bei frühestem Morgen eine schlanke, früher abgeschälte Tanne, deren Gipfeläste man stehen lässt, auf einem freien Platze des Dorfes so aufgerichtet, dass sie im ganzen Orte gesehen werden kann. Die Äste sind mit Bändern und Schnupftüchern behangen, welche derjenige erhält, der den Baum bis zum Wipfel erklettert. Der Baum bleibt 8 bis 14 Tage stehen.

*) Vergl. I. B. S. 93.

Johannisfeier.

Oppaland von Ens und mündlich.

Am Abende vor Johanni (24. Juni) werden auf den Bergen die sogenannten Johannisfeuer angezündet. Sie sind von beträchtlicher Grösse, oft mehrere nebeneinander, und werden einige Stunden unterhalten. Herangewachsene Burschen bilden einen Kreis um das auflodernde Feuer, zünden in diesem ihre mit Wagenschmier oder Pech getränkten Besen an, welche sie das ganze Jahr über mit Sorgfalt gesammelt, und schwingen dieselben unter wildem Tanzen, Springen und Schreien, oder werfen sie über sich in die Luft, und fangen sie beim Herabfallen wieder mit der Hand auf. Des andern Morgens sieht man jede Thür mit Birkenstämmchen und Blumen geschmückt, wie am Frohnleichnamsfeste, nur etwas einfacher.

Königschiessen.

Oppaland von Ens und mündlich.

Dieses vom Kaiser Karl IV. zur Waffentübung der Bürger eingeführte Volksfest findet noch jetzt in Troppau, sowie in einigen andern Städten Schlesiens statt, wenn auch nicht mehr in so feierlicher Weise wie ehemals.

Das Fest beginnt in Troppau alljährig am Sonntage nach Kilian (8. Juli) und wird schon 2 Tage vorher durch eine am Rathhause zur Schau ausgehängte und mit Tannenreisern geschmückte Schiessscheibe angekündigt.

Sonntag Nachmittags versammeln sich sämtliche Schützen in schwarzem Feierkleide beim vorjährigen Könige*), nehmen daselbst ein kleines Mahl ein und begleiten ihn dann sammt den beiden Marschällen zu Wagen zur Schiessstätte. Hier angelangt wohnen sie in der nebenan liegenden hl. Dreifaltigkeitskirche einem feierlichen Segen bei. Sodann eröffnet der alte König mit drei Schüssen das Fest, nach ihm schiessen die

*) König heisst jener Schütze, welcher bei diesem Feste den besten Schuss gethan. Die zwei ihm zunächst stehenden heissen Marschälle, und zwar der erste rechter, der zweite linker.

beiden Marschälle und die übrigen Schützen. Auch kommen an diesem Tage zahlreiche Fremde nach Troppau und betheiligen sich an dem Schiessen. Jeder Herzschuss wird durch Pöllerschüsse, Pauken- und Trompetenschall bekannt gemacht. Andere belustigen sich mit Vogel- Bolzen- und Kapselschiessen oder mit Kegelschieben.

Da zu dem Feste eine grosse Menschenmenge herbeiströmt, so werden auch verschiedene Krämerwaaren, Geschirr, Wachsstöcke, Marzipan u. d. g. zum Kaufe angeboten oder mit Würfeln ausgespielt, wozu man durch den fortwährenden Zuruf „Zugesetzt, der Letzte fehlt!“ eingeladen wird.

In dieser Weise wird die Unterhaltung durch acht Tage fortgesetzt. Der Schluss derselben erfolgt am nächsten Sonntage, Schlag 6 Uhr Nachmittags, und wird durch zahlreiche Pöllerschüsse angekündigt. Hierauf wird dem neuen Könige, dem rechten und linken Marschall die errungene Würde zuerkannt, und jedem sein Bestes (die Prämie), dem Könige 45 Gulden, dem rechten Marschall 16, dem linken 12 verabfolgt.

In Jauernig, Freiwaldau, Friedeberg und anderen Städten feiern die Schützen, welche in Jauernig uniformiert sind, das Königsschiessen am Pfingstmontage und Pfingstdienstage, und zwar in ähnlicher Weise, wie es in Troppau gefeiert wird.



Zur Beachtung.

An Freunde und Kenner unseres Volkslebens richte ich das ergebenste Ansuchen, die vorliegende Lieferung und die folgende gefälligst durchgehen und das etwa Fehlende mir mittheilen zu wollen. Die Namen sämmtlicher Einsender werden in der Schlusslieferung angegeben.

C	035069 / 2.	kom p I
	WV	

Der zweite Band des Volksthümlichen aus Österreichisch-Schlesien erscheint in circa 5 Lieferungen, jede Lieferung zum Preise von 35 kr.

Subscription wird in jeder Buchhandlung, sowie auch beim Gefertigten entgegen genommen. Jeder Subscriber verpflichtet sich zur Abnahme des vollständigen 2. Bandes.

Troppau, im Mai 1867.

A. Peter.

Druck von A. Riedel in Troppau.

Druck von A. Riedel in Troppau.

